

Banken und Fintechs

# Im Rausch der Daten

Goldgräberstimmung in der Finanzbranche. Alle reden über das Thema, das Google und Facebook groß und mächtig gemacht hat.

Frank Wiebe San José, New York

Peter Reuschel hat noch Träume. Zusammen mit seiner Partnerin Sandra Leonie Ritter hat er in Berlin Leondrino gegründet, ein Unternehmen, das gleich eine Vielzahl virtueller Währungen ins Leben rufen will, zugeschnitten auf einzelne Firmen. „Ich glaube an den Wettbewerb privater Währungen, wie einst der Ökonom Friedrich August von Hayek“, sagt er. Aber hinter der hehren Idee steckt ein geschäftliches Konzept. „Wenn Unternehmen eigene Währungen einführen und sich damit bezahlen lassen, dann bekommen sie dadurch eine Menge Daten über ihre Kunden“, sagt er. Zwei Verträge für solche „Markenwährungen“ hat er gerade abgeschlossen, mit den Softwareunternehmen Chargepartner und Leaf Systems, aber er sucht auch den Kontakt zu Großkonzernen. Reuschel spricht das Thema an, das die Fintech-Szene beherrscht: Daten. Google, Facebook, Amazon und viele andere Unternehmen zeigen, wie viel Geld man damit verdienen kann. Jetzt will die Finanzbranche ebenfalls in diesem großen Teich fischen.

künstlicher Intelligenz ausgewertet werden können.

Auf Branchenkonferenzen wie der Finovate in San José geht es heute nicht mehr darum, dass kleine Start-ups große Banken überflüssig machen wollen. „Es gab im Silicon Valley Leute, die geglaubt haben, sie können die Finanzbranche aufrollen, wie Amazon das im Einzelhandel getan hat“, sagt Tavares. „Aber die Banken machen einen guten Job, das wird nicht passieren.“ Marc Chalifoux, bei der TD Bank aus Kanada für Innovation zuständig, stimmt zu: „Ich sehe im Fintech-Bereich eine Menge bankenfreundlicher Unternehmen.“

Heute überschlagen sich die neuen Anbieter mit Vorschlägen, Banken und deren Kunden das Leben zu erleichtern. Reihenweise gibt es zum Beispiel Firmen wie Ellie Mae und Lender Price, die die Bearbeitung von Immobiliendarlehen weitgehend automatisieren wollen. Andere helfen den Banken bei der Auswertung von Daten. Epe-soft liest automatisch Dokumente, etwa aus der Handelsfinanzierung, wertet sie aus und spürt Muster auf, die auf Betrug oder Geldwäsche hinweisen. Das Unternehmen arbeitet auch für die US-Geheimdienste; vielleicht nicht aus Sicht jedes Endkunden eine Empfehlung. Neener Analytics analysiert Daten aus Social Media und leitet die Kreditwürdigkeit der Kunden daraus ab.

Der Datenrausch der Branche erzeugt aber auch Sorgen wegen möglichen Missbrauchs. Sogar innerhalb der Fintech-Szene äußern Experten Bedenken. „Die Banken haben hier einen hohen Standard, aber haben die neuen Anbieter den auch alle?“ fragt Nick Stavrou, einer der Gründer von RFM, einem neuen Anbieter zur Risikoanalyse – der den Banken eine flexiblere Auswertung zur Verfügung stellt. Tavares mahnt: „Der Kunde muss die Kontrolle über seine Daten zurückbekommen.“ Dazu gehört für ihn auch die Wahl, Informationen zurückzuhalten. Als positives Beispiel nennt er die Möglichkeit beim iPhone, die Ortung auszuschalten oder deren Nutzung einzuschränken. Als negatives Beispiel prangert er an, dass manche Webdienste ohne Wissen des Kunden dessen gesamte Browser-Historie verkaufen. Er fordert eine Selbstregulierung der Finanzbranche und glaubt, dass Anbieter ohne guten Datenschutz den Wettbewerb verlieren werden.

Die großen Banken gehen das Datenthema längst auch in Eigenregie an. Goldman Sachs lässt zur Unterstützung von Aktienanlagen automatisch Firmenberichte lesen und analysieren. JP Morgan hat ein Institut gegründet, das wirtschaftliche Analysen veröffentlicht und dabei auch auf eigene Daten zurückgreift – ein großes Experimentierfeld. State Street leitet aus Kundendaten

Trends im Wertpapiermarkt ab und verkauft sie den Kunden zurück. Noch stärker sind die großen Börsenbetreiber in dem Geschäft vertreten. „Rund 30 Prozent des Wertes von Unternehmen wie Chicago Mercantile Exchange (CME) Intercontinental Exchange (ICE) stecken im Datenbereich“, sagt Charles Teschner von Boston Consulting in New York. So tasten sich die kleinen wie die großen Mitspieler der Branche heran, den Rohstoff des 21. Jahrhunderts zu verwerten: Daten aller Art. Ob umgekehrt die großen Unternehmen ins Revier der Banken einbrechen? Mit Bezahlmethoden wie Apple-Pay tun sie das jetzt schon, über weitergehende Schritte wird ab und zu spekuliert, ohne dass es Bestätigungen gäbe. Dass die Riesen aus dem Silicon Valley ganze Banken kaufen oder gründen, hält Tavares für unwahrscheinlich: „Dort dauern Entscheidungen zu lange, das passt nicht zu Google oder Facebook“, sagt er. Firmenchef Joe Salesky von CRMNext hält am ehesten Amazon für einen Kandidaten, im größeren Stil einzusteigen. „Allein schon mit einer eigenen Kreditkarte könnten die enorm Kosten sparen und ihren Gewinn vervielfachen“, sagt er.

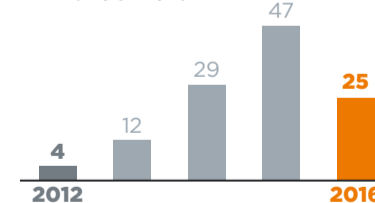


New Yorker Börse: Wettlauf um den Rohstoff des 21. Jahrhunderts.

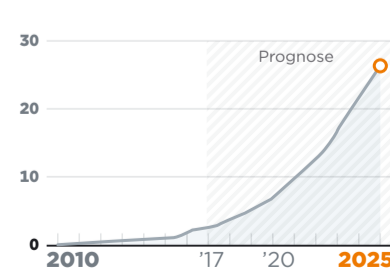
Bildagentur-online/AGF-Foto

### Auf Schatzsuche

Volumen weltweiter Investitionen in Fintech-Unternehmen in Mrd. US-Dollar



### Weltweites mobiles Datenvolumen in Zettabyte (10<sup>21</sup> Bytes)



Quelle: KPMG, IDC

HSH Nordbank

# Zwei chinesische Firmen bieten mit

Frank Drost, Stephan Scheuer  
Berlin, Peking

Den Vorstandschef der HSH Nordbank führte die im Vorfeld der Privatisierung organisierte Roadshow auch nach Asien. Stefan Ermisch schilderte seine Impressionen im Frühjahr vor Journalisten so: „Ich glaube, dass es Interessenbekundungen aus Asien geben wird. Insbesondere China schaut auf Europa.“

Das hat sich jetzt konkretisiert. Unter den Unternehmen, die indikative Kaufangebote abgegeben haben, sollen sich zwei chinesische Investoren befinden. Neben dem bereits bekannten Tourismus- und Finanzkonglomerat HNA soll sich auch der chinesische Versicherungsgigant Anbang darunter befinden. Finanzkreise bestätigten die Namen. Über das Interesse Anbangs hatte zuerst der „Spiegel“ berichtet.

Der chinesische Konzern Anbang zeigte sich bisher schon an vielem interessiert, das auf den Markt kommt: Versicherungen, Banken, Immobilienunternehmen und Hotelketten. Die Einkaufsliste des chinesischen Versicherers wird länger und länger. Hinter Anbang steht Gründer und Präsident Wu Xiaohui. Innerhalb von zwölf Jahren baute der 49-Jährige sein Unternehmen zu einem der mächtigsten Spieler auf Chinas Versicherungsmarkt aus. Ähnlich wie Starinvestor Warren Buffett scheint Wu an einem Konglomerat zu zimmern, in dem das Versicherungsgeschäft nur ein Bereich neben Banken, Immobilien und anderen Investments ist.

Doch Wu steckt in Schwierigkeiten. Chinas Versicherungsaufsicht hatte am vergangenen Freitag Strafmaßnahmen gegen das Unternehmen wegen des unzulässigen Verkaufs von zwei Versicherungsprodukten angekündigt. Zudem hatte Chinas renommiertestes Wirtschaftsmagazin „Caixin“ das Firmennetz von Anbang



HSH in Kiel: Wenn der Verkauf platzt, wird abgewickelt.

analysiert und die finanzielle Stabilität des Konzerns infrage gestellt. Anbang bestreitet die Vorwürfe und hat seinerseits rechtliche Schritte gegen „Caixin“ angekündigt.

Mit dem Interesse an einer internationalen Bankbeteiligung steht Anbang nicht allein in China. „Banken werden zu einem attraktiveren Ziel“, sieht Professorin Li Guifang von der Pekinger Volksuniversität.

Neben Anbang bietet auch die HNA-Gruppe für die HSH Nordbank. HNA bringt es auf ein Vermögen von mehr als einer Billion Yuan, umgerechnet knapp 140 Milliarden Euro. Wie Anbang ist auch HNA ein Mischkonzern mit Beteiligungen an fast 30 Firmen. Neben dem Luftverkehr konzentriert sich das Unternehmen auf Immobiliengeschäfte, im Touristiksegment ist es an der Hotelkette NH Group beteiligt. Erst vergangene Woche war HNA zum größten Anteilseigner der Deutschen Bank aufgestiegen.

Die HSH Nordbank muss auf Geheiß der Brüsseler Wettbewerbsbehörden verkauft werden. Zwar genehmigte die EU-Kommission milliardenschwere Beihilfen der Mehrheits-eigner Schleswig-Holstein und Hamburg, machte dafür aber den Verkauf bis Februar 2018 zur Bedingung.

EZB-Unterlagen

# Brüssel knöpft sich Slowenien vor

Die EU-Kommission hat wegen beschlagnahmter EZB-Dokumente ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Slowenien eingeleitet. Sie stehe dabei in engem Kontakt mit der Europäischen Zentralbank (EZB), teilte die Brüsseler Behörde am Freitag mit. In einem ersten Schritt habe die Kommission Slowenien per Schreiben aufgefordert, zu dem Sachverhalt Stellung zu nehmen. Das Euro-Mitgliedsland hat nun zwei Monate Zeit, darauf zu reagieren. Slowenische Behörden hatten im Juli 2016 im Zuge von Ermittlungen die slowenische Notenbank durchsucht und die Computer von EZB-Ratsmitglied Boštjan Jazbec und sieben anderen Mitarbeitern sowie weitere Dokumente beschlagnahmt. Darunter befanden sich laut Kommission auch Unterlagen und IT-Hardware der EZB, die der Beschlagnahmung nicht zugestimmt hatte. Bei den Ermittlungen ging es um mögliche

Unregelmäßigkeiten bei der Sanierung der slowenischen Banken 2013.

EZB-Chef Mario Draghi hatte in Briefen an den slowenischen Oberstaatsanwalt Zvonko Fišer und EU-Kommissionschef Jean-Claude Juncker gegen die Razzia protestiert. Die Beschlagnahmung von EZB-Material sei ein Verstoß gegen die Immunität von EU-Institutionen. Es gehe nicht darum, nationale Ermittlungen zu behindern. Die slowenischen Behörden dürften aber nicht ohne weiteres Informationen der EZB beschlagnahmen.

Die Kommission hatte nach eigenen Angaben informelle Klärungsversuche unternommen und im Dezember die slowenischen Behörden aufgefordert, die Sachlage zu erläutern. Sie sei jedoch mit der Antwort nicht zufrieden gewesen und habe daher beschlossen, ein Vertragsverletzungsverfahren einzuleiten. jam/Reuters

Anzeige

## Freundschaftsangebot für Zeitungsleser.

Jetzt 4 Wochen Handelsblatt Digital kostenlos und danach schon ab 9,99 €.\*

JETZT NEU

Zum Angebot: [angebot.handelsblatt.com/upgrade](http://angebot.handelsblatt.com/upgrade)

\* Die ersten 4 Wochen Handelsblatt Digital sind kostenlos, danach für Bezieher der Printausgabe 9,99 € monatlich. Ohne Print-Bezug 34,99 € im Monat. Dies ist ein Angebot der Handelsblatt GmbH, Kasernenstraße 67, 40213 Düsseldorf.

Handelsblatt  
Substanz entscheidet.